

Deutschland zugewandert sind. Damit wird das Problem des älteren Begriffs „Ausländer“ vermieden, da hierbei eine große Migranten-Gruppe, die „Aussiedler“ aus der Ex-Sowjetunion und anderen Ostgebieten, die als Nachfahren früher ausgewanderter Deutscher automatisch einen deutschen Pass bekamen, unberücksichtigt blieb, die Aussiedler aber ähnliche Kulturübergänge erleben wie Ausländer.

Im Detail definiert das Statistische Bundesamt so: Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Statistisches Bundesamt 2007, 6).

Dagegen macht die Polizeistatistik noch die Differenz Deutsche/Nichtdeutsche (also Ausländer) (Bundesministerium des Innern 2008, 2).

2 Selten, aber hoch kriminell: Mehrfach- und Intensivtäter

Ein genauer Blick auf die Statistiken offenbart, dass einige wenige Täter überdurchschnittlich viele Straftaten begehen. „**Mehmet**“ aus München etwa wurde bei der Polizei und in der öffentlichen Diskussion legendär. Bislang haben sich die Bundesländer nicht auf eine einheitliche Definition des „*Mehrfach- und Intensivtäters*“ verständigt. Das ist problematisch, denn wer in einem Bundesland als Mehrfach- und Intensivtäter registriert ist, kann in einem anderen Land noch als „normaler“ Tatverdächtiger durchgehen. Die Polizei geht davon aus, dass etwa die Hälfte aller registrierten Straftaten von einem kleinen Teil, d. h. von nur etwa 10% der jungen Tatverdächtigen einer Altersgruppe, begangen wird. Sie sind überwiegend männlichen Geschlechts mit Migrationshintergrund (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention 1999; Steffen 2003).

Einer von ihnen ist **Ali**, geboren 1984 in München. Erstmals wird er 1995 wegen schweren Diebstahls von der Polizei registriert. Bis 1998 – das Jahr, in dem er strafmündig wird – hat er insgesamt 57 polizeiliche Eintragungen, wegen gefährlicher Körperverletzung, schwerem Raub, Diebstahl usw. (Steffen 1999, 10). Ein anderer ist der

20-jährige **Serkan**, der zusammen mit dem 17-jährigen **Spiridon** in einer U-Bahn-Station zur Weihnachtszeit 2007 einen 76-jährigen Pensionär fast totschießt, der sie um Einhaltung des Rauchverbots in der U-Bahn bittet. Serkan war zuvor wegen Schwarzfahrens, Diebstahl, Bedrohung, Unterschlagung, Sachbeschädigung, Raub, gefährlicher Körperverletzung, Wohnungseinbruch und Besitz von Drogen mehrfach vor dem Richter gestanden und hatte wiederholt Jugendarrest sowie ein Jahr Haft auf Bewährung bekommen (Focus 2008).

Häufige Gewalttaten von Jugendlichen

Folgende Gewalttaten werden von Jugendlichen häufig verübt:

Körperverletzung (§ 223 StGB) begeht, wer eine andere Person körperlich misshandelt oder an der Gesundheit schädigt.

Gefährliche Körperverletzung (§ 224 StGB) erfolgt bei bestimmten Merkmalen der Tat wie der Verwendung von Gift, von Waffen oder gefährlichen Werkzeugen, durch einen hinterlistigen Überfall, mit anderen Beteiligten oder durch eine lebensgefährliche Behandlung.

Schwere Körperverletzung (§ 226 StGB) bezieht sich auf Folgen für das Opfer und auf die Absicht. Sie liegt z. B. vor bei Verlust des Sehvermögens, des Gehörs, eines Körperteils oder bei einer nachfolgenden Behinderung. Eine absichtliche oder wissentlich begangene Tat wird schärfer bestraft.

Gerichte ahnden die genannten Delikte bei Jugendlichen mit Geld- und Freiheitsstrafen unterschiedlicher Höhe bzw. Länge. Die häufigsten Delikte sind laut Polizeilicher Kriminalstatistik in Deutschland bei *Kindern* Diebstahl (vor allem Ladendiebstahl) vor Sachbeschädigung und Körperverletzung, bei *Jugendlichen* Ladendiebstahl und Körperverletzung. *Mord*, *Totschlag* und *Körperverletzung mit Todesfolge* werden nur selten von Kindern und Jugendlichen verübt.

Bestimmte Arten von Aggression unter Kindern und Jugendlichen sind nicht strafrechtlich ausgewiesen. Doch kann das **Bullying** in Schulen neben verbalem Schikanieren auch Formen der Körperverletzung annehmen.

3 Licht ins Dunkelfeld: Repräsentativstudien bezweifeln steigende Jugendgewalt

Während die Polizeiliche Kriminalstatistik bei Gewaltdelikten nur das Hellfeld der Tatverdächtigen erfasst, können Repräsentativumfragen auch ins Dunkelfeld der nicht amtlich ermittelten Taten hinein leuchten. Solche Studien fragen z. B. einen repräsentativen Querschnitt von Jugendlichen, welche Delikte sie begangen haben oder ob sie Opfer von Gewalt geworden sind. Derartige kriminologische Dunkelfelduntersuchungen stellten fest, dass die Gewaltkriminalität in Deutschland in den vergangenen Jahren tatsächlich nicht angestiegen ist. Als Grund für den polizeistatistischen Anstieg nennen sie die **gestiegene Anzeigebereitschaft** (Bund-Länder-AG 2008, 5ff, 15). Auch die von der Schweizer Polizei für die letzten Jahre registrierte Zunahme an Jugendgewalt ist unter Schweizer Kriminologen umstritten. Die eine Forschergruppe verweist auf niederländische, schwedische und deutsche Befragungen von Jugendlichen über ihre Täter- und Opfererfahrungen und nimmt an, nur die Anzeigebereitschaft sei gestiegen, nicht aber die tatsächliche Jugendgewalt (Eisner et al. 2006). Eine weitere Forschergruppe kommt auf der Basis einer schweizerischen Untersuchung jedoch zu einem anderen Ergebnis: Jugendliche würden seltener angezeigt, aber die Gewalt zwischen Jugendlichen habe zugenommen (Gabaglio 2005).

Die **Shell Jugendstudie 2006** fragte eine repräsentative Stichprobe von über 2.500 zwölf- bis 25-Jährigen in Deutschland nach ihrer „Verwicklung in gewaltsame Auseinandersetzungen“ in den letzten 12 Monaten, wobei bewusst nicht zwischen Tätern und Opfern unterschieden wurde, da sie ohnehin oft nicht zu trennen sind. Insgesamt berichtete mehr als ein Fünftel (22%) der befragten Jugendlichen, in Schlägereien verwickelt gewesen zu sein – etwa in Kneipen, Discos, auf Partys oder in Schulen. Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Kategorien zeigen sich auch hier: Knapp ein Drittel (29%) der männlichen, aber nur 14% der weiblichen Jugendlichen waren in Schlägereien verwickelt; 37% der Hauptschüler, aber nur 21% der Gymnasiasten wurden handgreiflich. Jugendliche, die häufig Alkohol trinken, prügeln sich etwa doppelt so oft wie Jugendliche, die nie oder selten zur Flasche greifen; „materialistisch“ Eingestellte (in dieser Studie definiert als die am eigenen Wohlergehen Interessierten) fast dreimal so häufig wie „idealistisch“ Eingestellte (die sich für das Gute, Wahre und Schöne engagieren). Ebenfalls mehr Erfahrungen mit Schlägereien hatten Jugendliche, in deren Familien viel Streit

herrschte, die ihre Bildungs- und Berufsziele nicht oder schwer erreichten, die sich wegen ihrer Nationalität diskriminiert fühlten oder Vorbehalte gegenüber gesellschaftlichen Randgruppen hatten, sowie westdeutsche Jugendliche im Vergleich zu ihren ostdeutschen Altersgenossen (Shell Deutschland Holding 2006, 140ff).

Wenn also mehr als jeder fünfte deutsche Jugendliche in eine Schlägerei verwickelt war und wenn das für knapp ein Drittel der männlichen Jugendlichen und ein gutes Drittel der Hauptschüler galt: **Ist das viel?** Ja, wenn man davon ausgeht, dass Kinder und Jugendliche eigentlich friedlich aufwachsen sollten. Nein, wenn man weiß, dass Aggression offenbar ein in der Evolution der Menschheit stets vorhandenes, für das Überleben „erfolgreiches“ Muster sozialen Verhaltens war und ist, das die Gesellschaften im Verlauf der Geschichte freilich durch Moral, Gesetze und andere Gegenmaßnahmen einzudämmen versuchten. Eine gewisse Aggressivität von Kindern und insbesondere von männlichen Jugendlichen ist seit alters her eine für diese Lebensphasen typische Erscheinung. Sie hat mit dem Testen von Grenzen, mit der Suche nach Spaß im Wettbewerb mit anderen, mit der Kombination von Lust am Draufschlagen und Angst vor dem Geschlagenwerden zu tun. Bei den meisten Kindern und Jugendlichen lässt diese Aggression im Lauf des Lebens wieder nach.

Im internationalen Vergleich scheint die Aggressivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland nicht übermäßig hoch zu sein. Eine Schweizer Repräsentativbefragung von fast 7.000 Acht- bis Zehntklässlern im Alter von 13 bis 17 Jahren fand heraus, dass ein Drittel der Jungen und ein Siebtel der Mädchen im letzten Jahr in der Schule mindestens einen Kampf begonnen hatten. Es zeigte sich auch, dass insbesondere Jungen deutlich häufiger Gewalt anwenden oder Opfer von Gewalt werden, wenn sie zuviel Alkohol konsumieren (Kuntsche et al. 2006).

Militante Jugendgruppen – klein, aber spektakulär

Gewalt unter Jugendlichen findet oft zwischen Gruppen statt – da prügelt sich beispielsweise eine Clique fremdenfeindlicher Skinheads mit einem Trupp linksextremer Autonome. Laut Schätzungen der Polizei gehören in ganz Deutschland (82 Mio. Einwohner) nur etwa 22.000 Personen aggressiven Jugendgruppen und -szenen an – das entspricht dem Umfang einer Kleinstadt. Die Mitgliedschaft bei militanten Jugendgruppen oder -szenen ist jedoch nicht

einfach zu ermitteln, weil sich die Anhänger extremer Gruppierungen bei Umfragen nicht unbedingt zu erkennen geben. Neben der Polizeistatistik liefert die repräsentative, also alle gesellschaftlichen Schichten und Milieus umfassende Studie „DJI-Jugend-survey“ für das Jahr 2003 Anhaltspunkte: In ihr räumten 4% der etwa 7.000 befragten 16- bis 29-Jährigen ein, mit rechten Gruppierungen wie Faschos, Neonazis oder Skinheads zu sympathisieren (siehe Kapitel II, 3). 7% fühlten sich zu linken Gruppierungen hingezogen (siehe Kapitel II, 4), 3% zu den Autonomen und Anarchos (siehe Kapitel II, 4). Die Sympathien für die rechten Gruppierungen sind im Osten Deutschlands und bei weniger Gebildeten ausgeprägter. Für die linken Gruppierungen erwärmen sich eher Abiturienten. Die überwiegende Mehrheit aller Jugendlichen lehnt aber extreme Gruppen ab, besonders den rechtsextremen Teil des Spektrums (Gaiser/de Rijke 2006, 237ff).